

Mobilmachung

von Kurt Mondaugen

Es ist zwei Uhr morgens. Ich habe das letzte Bier versenkt und trainiere in meiner Spezialdisziplin *Kontrollverlust* taumelnd mit geschlossenen Augen den Weg vom *Noch besser leben* nach Hause. „Ah“, höre ich mich murmeln und komme in dem Moment wieder zu mir, als ich beim elften Kickbox-Versuch mit dem Kinn den Lichtschalter meines Hausflurs treffe und im erleuchteten Sturz auf den psychedelisch gemusterten Steinboden meinen Briefkasten vorbeigleiten sehe. Es ist Post da, halluziniere ich: Eilbrief vom Kulturamt/Abteilung Stadtmarketing – wollen mich bestimmt wieder zu so ner Plagwitz-Authentizitäts-Lesung einladen für schwäbische Immobilien-Touristen. Warte ich schon lange drauf. Bringt vielleicht n bisschen Kohle in die klamme Trainingskasse.

Aber denkste, steht auf dem Brief, als ich ihn in der Hand halte:

„Einberufungsbefehl!

Zur Durchführung des Völkerschlacht-Reenactment vom 16.-19. Oktober 2013 werden hiermit alle Leipziger Hartz IV-, Wohngeld- und Leipzig-Paß-Empfänger aufgefordert, sich im Morgengrauen des 16. Oktober als Komparsen zur Einkleidung und Waffenausgabe im Keller des Völkerschlachtdenkmals einzufinden. Der MDR überträgt die Veranstaltung 4 Tage lang live in 173 Länder. Ehrengäste sind Wladimir Putin, Jaroslaw Kaczyński und Guido Westerwelle “

– will den Brief gerade zerreißen, da erscheinen zwei kräftige Endfünfziger in blauen Leipziger Bürgerdienst-Uniformen aus dem Halbdunkel des Hausflurs, greifen mir mit geübtem paramilitärem Ex-Kampfgruppenkommandeursgriff unter die Arme und skandieren „Kollege, heute ist der 16. Oktober!“

Und schon werde ich auf einen alten asthmatisch keuchenden W-50-Pritschen-LKW aus NVA-Restbeständen gezerrt, wo schon 'n paar andere stadtbekanntere arbeitslose Langzeit-Bohemisten aus Plagwitz, Connewitz und Lindenau hocken – und weitergeht die nächtliche Rekrutierungsfahrt durch Leipzigs Westen. Der W 50 hält vor jeder zweiten Haustür und immer werden ein paar wimmernde Hartzler, Kiffer und andere Asoziale aus ihren Wohnungen rausgezerrt. Es muss gegen drei Uhr morgens sein, als wir endlich voll beladen auf den unfassbar verkehrsbelebten nächtlichen Innenstadtring rumpeln.

Vor und hinter uns überfüllte Busse, Kleintransporter und LKW-Planwagen. Direkt neben uns rauschen vier tarnfarbene Cabrio-Ikarus-Busse aus Großschocher vorüber, in denen gefühlte zwölf Hundertschaften Kampfgruppen-Rentner der ehemaligen GISAG hocken, die gerade mit Inbrunst „Völker hört die Signale“ schmettern und auf ihren erneuten geschichtlichen Auftritt auf der Weltbühne warten – wie zuletzt umsonst am 9. Oktober 89. – „Die Kampfgruppen der Arbeiterklasse grüßen die Völkerschlacht“ und „Wir sind schon viele, täglich werden wir mehr“ haben sie auf selbstgebastelte Transparente geschrieben, die sie wild in die Luft schwenken, als wir jetzt am Neuen Rathaus vorbeierollen, auf dessen Freitreppe Burkhard Jung steht – mit einem Napoleon-Marketing-Hut auf dem Kopf, die rechte Hand im Revers und mit der linken der vorbeirauschenden Parade zuwinkend.

Irgendwo am Augustusplatz ist plötzlich Stau, weil: Direkt vor uns biegt ein ca. 500 Meter langer Bus-Konvoi Richtung Prager Straße ein. Die Busse haben alle Berliner Kennzeichen, enthalten, wie in den nihilistischen Gesichtern der Insassen zu lesen ist, die sämtlichen seit kurzem arbeitslosen 600 Mitarbeiter der ehemaligen FDP-Bundestagsfraktion, die im Auftrag der Berliner Arbeitslosenagentur und im Rahmen des Solidarpakts II kurzfristig als preußische Hilfstruppen zur Völkerschlacht-Eventunterstützung nach Leipzig abkommandiert sind.

Als wir eine halbe Stunde später bei *Stop and Go* gen Osten über die Prager Straße tuckern, reihen sich immer mehr Menschen auch zu Fuß in die Schlachtkolonnie ein. Von Richtung Eisenbahnstraße kommend fluten am Ostplatz 300 vollbärtige Leipziger Salafisten, die das Kulturamt unlängst bei den interkulturellen Wochen für das Völkerschlacht-Reenactment zwangsrekrutiert hat, auf die Fahrbahn. Sie schwenken ihre grünen Prophetenfahnen, skandieren „Allahu akbar!“ – und es geht nur noch im Schritttempo weiter.

Irgendwann kurz vor fünf Uhr hält unser LKW schließlich doch noch vorm Völki und die zwei Bürgerdienst-Kommandeure treiben uns Bohemians von der Ladefläche Richtung Kellereingang – „Los, los, nicht so zögerlich, Ihr Hippies! – Nehmt Euch lieber ein Beispiel an den Freiwilligen da drüben!“

Und tatsächlich: an einem der anderen Kellereingänge zum Völkerschlachtdenkmal drängt sich unter einem riesigen Transparent „Freiwillige hier melden!“ eine explosive Mischung aus mehreren Hundert Chemie-Ultras und ebenso vielen Lok-Hools, den bärtigen Salafisten aus der Eisenbahnstraße und dutzenden martialisch tätowierten serbischen, albanischen und kroatischen Ex-Freischärlern aus den letzten Balkankriegen, die sich auf der Flucht vor dem Den Haager Kriegsverbrechertribunal die vergangenen Jahre mit Drogendeal und Prostitution in Reudnitz und Anger-Crottendorf über Wasser gehalten und Clemens Meyer beim Romanschreiben finanziert haben. Ein Bus aus dem national befreiten Gebieten Mittelsachsens schwemmt indessen gerade noch eine weitere Hundertschaft Jungnazis aus Colditz und Geithain dazu. – Alle, alle wollen mitmachen heute beim großen Völkerschlacht-Kampfeinsatz, denke ich, doch in diesem Moment stößt mir einer der beiden Bürgerdienst-Gorillas seinen Ellenbogen in den Rücken, und ich stolpere in den funzligen Keller des Denkmals – direkt in die Kleiderkammer, wo die mottenzerfressenen Uniformen für die Schlacht ausgeteilt werden: französische, polnische, sächsische, preußische, russische, schwedische, österreichische – ehe ich mich versehe, bin ich als Russe verkleidet. Gleich danach geht's zur Waffenkammer. Jonathan Meese persönlich überreicht mir einen alten rostigen Vorderlader und skandiert: „Es lebe die totale Diktatur des Reenactment!“... – Und schon werde ich auf der Rückseite des Völkerschlachtdenkmals mit hunderten anderen Komparsen wieder ausgespuckt.

„Los! Los! Los!“ tönt es aus den Lautsprechern: Ich muss mich in ein Bataillon russischer Bauerngrenadiere einreihen. Vorne hält der Regisseur der Veranstaltung, ein Oberst der örtlichen Bundeswehrkaserne eine kurze Ansprache: „Partnerschaft mit der Stadt!“ – blabla! – „Sponsor der Veranstaltung!“ – blabla! – Dann erklärt er in schneidigem Tonfall die Paintball-Regeln für das Event: „Die Munition sind blaue Farbpatronen. Nur schießen, wenn befohlen wird! Wer von der blauen Farbe getroffen wird, muss umfallen! Deserteure werden sofort aufgehängt! – Die besten Schützen erhalten im Anschluss an die Völkerschlacht auf Kosten der Bundeswehr einen Direktfligt zu einem sechsmonatigen Paintball-Reenactment-Festival unter Realbedingungen in Kunduz/Afghanistan!“ Dann erklärt der Oberst noch kurz, wer heute mit wem zusammen zu kämpfen hätte: Die Franzosen zusammen mit den Polen und Sachsen auf der einen, Preußen, Russen, Österreicher und Schweden gemeinsam

auf der anderen Seite. – Und schon marschieren wir ab zur großen Völkerschlacht-Karaoke-Show Richtung Weinteichsenke und Wachau. Über uns kreisen aufgeregt die ersten Übertragungshubschrauber des MDR.

Gegen halb sieben früh in der Morgendämmerung haben wir unseren Bestimmungsort erreicht, wo schon zig andere bunt gekleidete Traditionsregimenter aus Liebertwolkwitz, Störmthal, Espenhain, Klein- und Großpösna Aufstellung genommen haben und auf den Startschuss warten. An den Rändern des Schlachtfeldes sind gigantische Tribünen für die Hunderttausend Live-Zuschauer aus aller Welt errichtet. Wladimir Putin, Jaroslaw Kaczynski und Guido Westerwelle winken zusammen aus der Ehrenloge in die Kameras. Riesige Scheinwerfer überstrahlen die Schlachtplatte.

Dann ist es so weit: Punkt sieben Uhr begrüßt der Stadionsprecher alle teilnehmenden Paintball-Mannschaften und schon setzt ohrenbetäubender Kanonendonner ein. Die Kanonade von Valmy war ein Scheißdreck dagegen, denke ich, wie Goethe damals, während gigantische Eisenkugeln durch die Luft pfeifen und rechts und links neben mir mit Getöse in den Boden wummern. Apropos Scheißdreck, ich schieße mir gleich ein vor Angst, fühle ich in diesem Moment, oder das letzte Bier von gestern Abend war schlecht, und ich suche verzweifelt mit runtergelassenen Hosen hinter einem Holunderbusch Deckung.

Gerade als ich in Tiefhocke meine Darmperistaltik entspanne, richtet einer der überm Schlachtfeld kreisenden MDR-Übertragungshubschrauber seinen Flutlichtkegel – fuck! – genau auf mich. „Was ist denn mit dem schießenden Russen da?“, höre ich jetzt die wütende Stimme von einem der beiden Bürgerdienstgorillas. Der hat sich mittlerweile einen Stalinbart angeklebt und zum russischen General befördert und galoppiert, laut die Reitpeitsche knallend, auf einem riesigen Kaltblutpferd auf mich los. Vor Schreck reiße ich mit einem Ruck meine Hosen hoch, so dass der Rest meiner dampfenden Darmflüssigkeit mir unkontrolliert bis hinunter in die Gamaschen gleitet, schnappe meinen Vorderlader und stürze davon. – Stalin auf seinem monströsen Ross tobend hinter mir, renne ich schreiend in Richtung der feindlichen Linien, die drüben am Hang Gewehr im Anschlag Aufstellung genommen haben. Es sind insgesamt sieben französische, polnische und sächsische Regimenter – bestehend aus militanten Ostrentnern, Vorort-Nazis und Salafisten, die mich jetzt verwundert anstarren: einen durchgeknallten russischen Soldaten, bei dem die Kacke sichtbar am Dampfen ist und der mit einem irren Leuchten in den Augen allein auf sie zustürmt...

Einen Augenblick später werde ich von ca. 3000 blauen Farbpatronenkugeln getroffen – und verwandle mich plötzlich in einen von diesen Typen von der Blue-Man-Group, wie ich sie auf einer Berlin-Reise früher mal auf den riesigen Werbeplakaten am Potsdamer Platz gesehen habe. Wow! denke ich kurz, bevor meine Selbstwahrnehmung endgültig in eine Panikattacke kollabiert.

„Umfallen!“ bellt jetzt der Bundeswehr-Oberst wütend seine Anweisung direkt über mir aus seinem Regiehubschrauber auf mich runter. „Sie sind getroffen, Mondaugen, fallen Sie endlich um! Sie sind tot verdammt!“ Die Stimme überschlägt sich. – Aber mein Schrecken kennt keinen Regisseur, und ich renne wie im Film immer weiter auf die feindlichen Regimenter zu. Jetzt ist nicht nur Stalin, sondern gefühlt der gesamte MAD der Bundeswehr hinter mir her, der sich wie immer für die gelingende Gesamtchoreographie der Veranstaltung zuständig fühlt. – „Sie sind tot, Mondaugen, fallen Sie um, dann passiert ihnen nichts.“ schreit der Oberst noch einmal mit fistelnder wutgepresster Stimme durch sein Megaphon.

Aber keine Zelle meines Körpers glaubt diesen Uniformierten, hat sie noch nie gemacht, und ich laufe und laufe und habe als blaues Gespenst die Spitze der jetzt

stark irritierten französischen, sächsischen und polnischen Regimenter fast erreicht, als ich unwillkürlich einen markerschütternden Schrei ausstoße und die feindlichen Komparsen-Soldaten vor Schreck vor mir zur Seite springen und wie eine Gasse den Weg freigeben, eine Gasse durch die ich nun hügelan stürme, bis auf der Spitze der Anhöhe plötzlich ein kleiner korpulenter Mann mit quergestelltem Hut auf dem Kopf auftaucht, der mich vom Sattel seines Pferdes herab grimmig anstarrt.

Scheiße, denke ich, *Napoleon!* Ich stolpere und fliege auf die Fresse, das bekloppte Gewehr in meiner Hand geht los, und im nächsten Moment detoniert eine blaue Farbkapsel auf der Stirn von diesem Napoleon. *Fuck!*

Die MDR-Scheinwerfer und Kameras irrlichtern einen Moment besoffen und suchend hin und her, dann halten sie voll drauf auf das Gesicht des Kaisers. Und die Zuschauer auf den Tribünen und an den Millionen eingeschalteten Bildschirmen in aller Welt schreien plötzlich: „Napoleon ist getroffen.“ Und auch der Stadionsprecher wiederholt mit fassungsloser Stimme „Napoleon ist tödlich getroffen!“

Und Napoleon fällt jetzt wirklich vom Pferd und ruft wütend zu mir rüber: „Scheiße, das stand nicht im Script, Alter!“

Totenstille, 10 9 8 7 6 5 ... bis der Stadionsprecher sagt: „Liebe Teilnehmer, liebe Zuschauer: Es scheint, die Völkerschlacht ist dieses Mal schon vorbei, bevor sie richtig begonnen hat!“

Dann ein Moment lang fassungslose Stille. Doch plötzlich brüllt es von überall um mich rum: „NÖ!“ und „Nicht mit uns!“ und „Wir wollen kämpfen!“ schreien aus tausend Kehlen die Salafisten, Lokisten, Chemisten, serbisch-kroatischen Freischärler, Nazis, FDP-Invaliden und die Kampfgruppen der Arbeiterklasse sowieso wie im Chor – denn sie haben alle noch eine Rechnung offen, seit dem letzten verlorenen Lokalderby oder seit Stalingrad, seit dem Herbst 89 oder der Schlacht auf dem Amselfeld, eine Rechnung, die sie hier und heute endlich begleichen wollen.

Plötzlich läuft alles aus dem Ruder: Um mich herum werden jetzt messerscharfe Bajonette aus den Tornistern gezerrt und aufgepflanzt, irgendwelche fliegenden Händler teilen echte Munition aus. Lok und Chemie-Fans, die als Russen bzw. Polen eingekleidet sind, brechen zur Entscheidungsschlacht Richtung Torhaus Dölitz auf. Putin springt barbrüstig von der Tribüne runter, um Lok Leipzig und seinen Russen beizustehen, während Jaroslav Kacynski sein Jesuskreuz in den Himmel streckt und skandiert: „Noch ist Polen nicht verloren!“, bevor auch er hinterher-jumpt, um sich mit seinen polnischen Chemie-Fans zu verbrüdern und endlich doch noch Chatyn zu rächen.

Am linken Flügel des Schlachtfeldes versuchen indessen serbische Freischärler in schwedischen Uniformen die Belagerung von Sarajewo nachträglich doch noch erfolgreich zu Ende zu bringen und parallel gleich noch Pristina von den Albaner zurückzuerobern, während die Kroaten unterdessen in französischen Uniformen mitten in der Weinteichsenke ihre imaginierte Krajina ethnisch zu säubern beginnen. Die Eisenbahnstraßen-Salafisten haben sich inzwischen in ihren sächsischen Phantasie-Uniformen eine Art Osama Bin Laden zum Anführer gewählt. Dieser scheint aber noch unschlüssig, gegen wen er zuerst mit seiner grünen Prophetenfahne in den Heiligen Krieg ziehen soll, als plötzlich die preußischen Ex-FDP-Regimenter aus Berlin von rechts heranrücken, angeführt von Guido Westerwelle, den es auch schon längst nicht mehr auf der Tribüne gehalten hat und der jetzt beim Anblick der Farbe *Grün* plötzlich *Rot* sieht und den gescheiterten Bundestagswahlkampf mit anderen Mitteln nun doch noch zum erfolgreichen Ende bringen will – wenn's sein muss eben auch gegen die Mohammedaner, während sich am anderen Rand des Schlachtfeldes Teile der Rentner-Kampfgruppen der Arbeiterklasse in den schwarzen Frei-Chor Uniformen

von Lützows wilder verwegener Jagd ein Scharmützel mit den Colditz-Geithainer Jungnazis in sächsischen NSU-Uniformen liefern.

Die CIA ist *under cover* natürlich auch bereits da, hat sowieso wie immer alles schon vorher gewusst oder dieses ganze Völkerschlacht-Event sogar selber inszeniert und versucht jetzt, als Kamerateam getarnt, von einem MDR-Kampfhubschrauber aus mal wieder unbemerkt, diesen Osama Bin Laden von den Salafisten zu exekutieren.

Überall um mich herum liegen indessen schon die ersten Kollateralschäden des Gemetzels auf dem Erdboden. Als ewiger Kriegsdeserteur versuche ich mich jetzt Richtung Ausgang durchzuschlagen. – Über zerfetzte Leiber, zerschossene Gesichter und die füselierten Eingeweide Sterbender hinweg jage ich über das Feld der Ehre darin, während in Blutstürzen sich übergebende Menschen vor und hinter mir zusammenbrechen und ich immer lauter „Scheiße!“ wimmere: „Das habe ich nicht gewollt! Das habe ich nicht gewollt!“ Doch mitten auf dem Schlachtfeld in der Weinteichsenke stürze ich jetzt in ein rot verfärbtes Bachbett und ich bleibe in diesem verdammten Blutfluss liegen und stelle mich tot, in diesem martialischen Gemetzel. „Das habe ich verdammt nicht gewollt! Das habe ich doch verdammt nicht gewollt!“ blubbere ich unaufhörlich in das blutüberströmte Wasser, und ich fühle mich wie mein eigener leibhaftiger Kollateralschaden. Und wie ein perverses Kriegsbild von Otto Dix schreie ich an gegen das Hubschrauberdröhnen des CIA-MDR über mir:

„Das habe ich wirklich nicht gewollt!“

...

Als plötzlich elegant auf einem goldenen Kanonenrohr den roten Totenfluss hinuntersurfend diese Schicksals-Fee vor mir auftaucht, die natürlich Natascha-Lou Salomé heißt, wie sonst. Und sie nimmt meinen epileptisch zuckenden Körper in die Arme und flüstert: „Es gibt keine Schuld, Kurt. Es ist alles vorherbestimmt. So war es 1813 und 1914, und so ist es auch heute!“ Und wie zwei interaktive Engel von Paul Klee steigen wir jetzt gemeinsam auf in die Lüfte und lassen das goldene Kanonenrohr als heilendes Traumwerkzeug für dieses Völkerschlacht-Enactment über unseren Köpfen surfen und über den Köpfen der Kämpfenden, die uns mitten im Metzeln und Sterben plötzlich anstarren wie eine cerebrale mystische Erscheinung und unwillkürlich die Hände heben, um das magische Kanonenrohr zu berühren...

Dann beginnen wir alle zusammen mit hellen Kinderstimmen Bertold Brechts Friedenslied zu singen. – Und während das goldene Traumwerkzeug über unser aller Köpfen wandernd seinen deeskalierenden Segen spendet, klingt das Lied tröstend wie ein vergessenes selbstironisches Gebet Gottes über das Schlachtfeld:

Friedenslied

Friede auf unserer Erde! Friede auf unserem Feld!
Dass es auch immer gehöre dem, der es gut bestellt!
Friede in unserem Lande, Friede in unserer Stadt,
dass sie den gut behause, der sie gebauet hat.

Friede in unserem Hause! Friede im Haus nebenan!
Friede dem friedlichen Nachbarn, dass Jedes gedeihen kann!
Friede dem Roten Platze und dem Lincolnmonument!
Und dem Brandenburger Tore und der Fahne, die drauf brennt!

Friede den Kindern Koreas! Und den Kumpels an Neiße und Ruhr!
Friede den New Yorker Schoffören und den Kulis von Singapur!
Friede den deutschen Bauern! Und den Bauern im großen Banat!
Friede den guten Gelehrten eurer Stadt Leningrad!

Friede der Frau und dem Manne!
Friede dem Greis und dem Kind!
Friede der See und dem Lande,
dass sie uns günstig sind!